

gestattete 1461 der Domscholaster Siegfried von Rössing, drei Schreiblehrer anzustellen: dre scolscriver, de der borger kinder scholden leren scriven unde lesen.¹⁾

Ein neues Hospital stiftete 1454 der Dombikar Johann Geynjen, indem er im Hause der St. Barbara-Vikarie im Hückethale auf immer sieben Kammern einrichtete zur „Beherbergung von mindestens sieben armen friedsamem, nothdürftigen, betrübten Leuten.“²⁾ — Die Zahl der Pfründen im „Großen heil. Geiste“, d. h. im Trinitatis-Spitale bei St. Andreas, wurde 1455 von 12 auf 16 erhöht,³⁾ auch in der Kapelle dieses Stiftes 1459 und 1468 am Trinitatis-Altare eine Vikarie gestiftet.⁴⁾ Als neue Spital-Kapelle wurde 1455 auf der Neustadt die Liebfrauen-Kapelle beim Liebfrauen-Spitale⁵⁾ gestiftet; auch ward 1463 eine genaue Spital-Ordnung für dieses Haus aufgestellt,⁶⁾ dann 1467 eine Commende in der Kapelle für einen Priester errichtet, welcher der Leitung des Spitals sich anzunehmen hatte.⁷⁾ Auch in der Kreuzkapelle beim Aussätzigen-Spitale vor dem Goshenthore wurde 1456 eine neue Commende für einen Priester begründet, um den bedauernswerthen Insassen in reicherm Maße den Trost des Gottesdienstes zu vermitteln.⁸⁾

Als neues Armenhaus entstand 1470 auf der Neustadt das Dreizehn-Armen-Hospital, eine Stiftung des Dompfropstes Ekhard v. Wenden; es war bestimmt für 6 Männer — unter ihnen sollte thunlichst ein Priester sein — und für 6 Frauen und eine Magd.⁹⁾ Am Salvator-Altare in der Kapelle dieses Spitals ward 1477 eine Commende begründet.¹⁰⁾

Zu Beihülfen für die verfallenen Gebäude des „Neuen Conventes“ der Beginen im Brühle lud der Administrator Bernhard 1454 durch einen Ablaßbrief ein.¹¹⁾

Abichtlich hatte Herzog Bernhard, als er das Bisthum Hildesheim übernahm, die Möglichkeit des Rücktrittes in den weltlichen Stand sich offen gelassen. Neigung und Befähigung für die kirchlichen und oberhirtlichen Pflichten seines Amtes fehlten ihm. Sein weltlicher Sinn wird es ihm erleichtert haben, daß er 1458 auf das Bisthum verzichtete. Gelegenheit hierzu bot sich, als sein Vater die Regierung des Fürstenthums niederlegte und 1458 in das von ihm gestiftete Franziskaner-Kloster zu Celle eintrat, um den Abend seines Lebens ganz Gott zu weihen. Da dessen jüngerer Sohn Otto noch minderjährig war, so übertrug Friedrich die Regierung des Herzogthums Lüneburg zunächst dem (älteren) Bernhard allein. Dieser resignirte nun gegen Zahlung einer Summe Geldes das Hochstift Hildesheim zu Gunsten des Grafen Ernst von Schauenburg, dessen Schwester Mathilde, Tochter des Grafen Otto von Schauenburg, er selbst heirathete. — Er „verließ Maria und wählte die Mathilde, er verschmähte die Himmelskönigin (Patronin Hildesheims) und ging zur Gräfin“: so sprach der Volksmund. Was Bernhard hoffte, als er zur Ehe schritt, blieb ihm versagt. Ein Jahr nach seiner Vermählung starb er kinderlos, am 9. Februar 1464.¹²⁾

41. Bischof Ernst I.

1458—1471.

Bernhard II. war Laie geblieben, um zum weltlichen Stande zurückkehren zu können. Als er dies Vorhaben ausführte, sorgte er dafür, daß der Bruder seiner Braut Bischof wurde. — Ein wenig erbauliches Bild.

¹⁾ Doebner VII, Nr. 413. — ²⁾ Doebner VII, Nr. 160. — ³⁾ Doebner VII, Nr. 207. — ⁴⁾ Doebner VII, Nr. 366, 632. — ⁵⁾ Doebner VII, Nr. 196. — ⁶⁾ Doebner VII, Nr. 450. — ⁷⁾ Doebner VII, Nr. 591. — ⁸⁾ Doebner VII, Nr. 234. — ⁹⁾ Doebner VII, Nr. 668 f. — ¹⁰⁾ Doebner VII, Nr. 882. — ¹¹⁾ Doebner VII, Nr. 153. — ¹²⁾ Rejtmeier II, 1323.

Ernst, dem Hause der Grafen von Schauenburg entsprossen, unterschrieb am 8. October 1458 die Wahlkapitulation.¹⁾ Nach Eintreffen der päpstlichen Bestätigung empfing er am 29. August 1459 zu Marienrode die Priesterweihe und am 8. December die Bischofsweihe. Schon am 7. Juli 1459 hatten Rath und Bürgerschaft von Hildesheim ihm die Huldigung geleistet.²⁾ — Den Charakter des neuen Bischofs nennt die Chronik³⁾ gütig und leutselig, doch den geistlichen Dingen nicht sehr zugethan. Johannes Busch⁴⁾ hingegen rühmt ihm Eifer für die Klosterreform nach, deren Durchführung der Bischof mit seiner Autorität unterstüzte. Die Regierung Ernsts wird als eine gute bezeichnet,⁵⁾ war jedoch nicht frei von verschiedenen schlimmen Verwicklungen und Fehden mit den Nachbarfürsten.

Fehden und Verträge.

Eine Bede erhob Bischof Ernst 1462 und 1467. Was die Beden nicht einbrachten, mußte durch Aufnahme von Darlehen und durch Pfandschaftsverträge beschafft werden. So verpfändete oder erließ Ernst gegen Abfindungssummen die vom Andreas = Stifte und Michaelis = Kloster, sowie von den Klöstern Wülfinghausen und Lamspringe zu leistenden Prokurationen-Gelder.⁶⁾ Aus den Pfandschaftsverträgen dieser Zeit erhellt, daß das Schloß Schladen an die Grafen von Wunstorf, später an die von Veltheim,⁷⁾ ein Theil von Lindau an Berthold von Oldershausen,⁸⁾ Schloß Poppenburg an Bodo von Oberg und theilweise an die Vock von Northolz,⁹⁾ Woldenberg an die von Bortfelde, später an die von Wunstorf,¹⁰⁾ Bienburg an Brand von Haus,¹¹⁾ die Liebenburg 1463 an Eurd von Schwicheldt und dessen Söhne,¹²⁾ das Schloß Grene an Hilmar von Oberg¹³⁾ verpfändet waren. Auch Zoll, Geleit und Bieraccise,¹⁴⁾ sowie der Weinzoll in Hildesheim wurden verpfändet,¹⁵⁾ der Schäferhof vor dem Hagenthore verkauft, und Biße von fremdem Bier, das in Bürgerhäusern verzapft würde, erlassen.¹⁶⁾

Mit den Brüdern Bernhard und Otto, Herzögen von Braunschweig-Lüneburg, schloß Ernst 1462 ein Freundschaftsbündniß;¹⁷⁾ dieser Vereinigung lag der Bündnißvertrag zu Grunde, den Bischof Magnus aus Anlaß der Verpfändung der Herrschaft Homburg 1433 mit den Herzögen Otto und Friedrich geschlossen hatte. In demselben Jahre 1462 verband Ernst sich mit 13 niedersächsischen Städten gegen den braunschweigischen Herzog Friedrich den Jüngeren,¹⁸⁾ weil dieser gewaltsame Uebergriffe ins stiftische Gebiet sich erlaubte, stiftische Leute im Gericht Lindau, zu Bornemhusen und in der Herrschaft Homburg bedrängte, auch Kaufleute und Bürger auf der Landstraße plünderte.¹⁹⁾ Wohl versprach der Herzog, in Zukunft solche Uebergriffe zu unterlassen.²⁰⁾ Doch kam es 1466 in Folge der Belagerungen Friedrichs zu offener Fehde.²¹⁾ — 1467 mußte Bischof Ernst die im Amte Dassel ausgebrochene Fehde zwischen Heinrich und Lubbert von Zersen und Heinrich Stude aus Uslar durch bewaffnetes Einschreiten zur Ruhe bringen.

1470 verpflichteten sich mehrere der angesehensten Glieder der stiftischen Ritterschaft gegenüber Herzog Otto und seinem Sohne Heinrich dafür, daß Bischof Ernst und seine

¹⁾ Doebner VII, Nr. 343. — ²⁾ Doebner VII, Nr. 367. — ³⁾ SS. VII, 873. — ⁴⁾ Busch, de reformatione monast. I, c. 48. — ⁵⁾ SS. VII, 873. — ⁶⁾ Urf.-Buch von Wülfinghausen, Nr. 185 Staatsarchiv, Moritzstift Nr. 351. — ⁷⁾ Staatsarchiv, Domstift Nr. 1781, 1822. — ⁸⁾ Dasselbst Nr. 1796. — ⁹⁾ Dasselbst Nr. 1812, 1839. — ¹⁰⁾ Dasselbst Nr. 1819 ff., 1843 ff. — ¹¹⁾ Dasselbst Nr. 1855. — ¹²⁾ Dasselbst Nr. 1797. Vogell, Urf. Nr. 183. — ¹³⁾ Staatsarchiv, Domstift Nr. 1871. — ¹⁴⁾ 1459, Doebner VII, Nr. 374. — ¹⁵⁾ 1462, Doebner VII, Nr. 440; VIII, Nr. 312. — ¹⁶⁾ 1467, Doebner VII, Nr. 582. — ¹⁷⁾ Lünig, Reichsarchiv, II. Continuation 4. Abtheilung, S. 401. — ¹⁸⁾ Vergl. Havemann I, 686 ff. — ¹⁹⁾ Doebner VII, Nr. 420. — ²⁰⁾ Doebner VII, Nr. 426. — ²¹⁾ Chron. S. Aeg., Leibniz III, 598.

Nachfolger alle Artikel jenes Briefes halten würden, den Magnus bei Pfandübernahme von Land und Schlössern aus der homburgischen Herrschaft ausgestellt hatte.¹⁾

Noch in demselben Jahre (1470) brach eine neue Fehde aus gegen die von Weltheim, denen die Schlösser Harpke und Schladen entrisen wurden.²⁾ und 1471 gegen Herzog Friedrich von Braunschweig. Der Schauplatz dieser Fehde — der letzten, die Ernst zu bestehen hatte — war das Amt Lauenstein und das Land zwischen Deister und Leine; schwer litten diese Gebiete unter den Verheerungen, in welchen die damalige traurige Art von Kriegsführung die wirksamste Waffe sah.³⁾ Es endete dieser blutige Strauß mit einer Niederlage des Bischofs.

Kirchliche Reformen.

Mancherlei Klagen waren, wie wir mehrfach gesehen haben, im späteren Mittelalter über die geistliche Gerichtsbarkeit geführt worden. Man fühlte sich beschwert, wenn der geistliche Richter, der bischöfliche Official, weltliche Dinge vor seinen Richterstuhl zog; und mit tiefem Unmuthe murrte man darüber, wenn im Gange eines Processus wegen Geldschulden einzelner Personen durch Verhängung des Interdictes ganzen Gemeinden der Gottesdienst entzogen wurde. Solchem Mißbrauche suchte Bischof Ernst gründlich abzuhelfen. Er und das Domkapitel versprachen 1459 den Landständen, nämlich den Stiften, der Ritterschaft, den Städten und den Unterthanen,⁴⁾ daß Klagen wegen Lehngut, Zinsgut, Freigut oder Landgut beim geistlichen Gerichte nicht angenommen, sondern an das zuständige weltliche Gericht verwiesen werden sollten; ferner versprach der Bischof, es solle „um Pfennigschuld“ (wegen Geldschulden) kein Interdict verhängt werden; diese Bestimmung gelangte auf den Sendgerichten zur Verlesung. Auch sonst gewährte er Milderungen im Gerichtsverfahren und in Anwendung kirchlicher Zuchtmittel.

Daß Bischof Ernst die Reform der Klöster wirksam unterstützte, ist bereits angedeutet worden. Hauptförderer dieser Reformbewegung ist wieder der rastlose Windesheimer Mönch Johannes Busch, der seit 1437 ein Jahrzehnt in unserem Bisthume gewirkt und alsdann außerhalb desselben eine Reihe von Klöstern reformirt hatte; er wurde um 1459 abermals im Sülte-Kloster zu Hildesheim zum Propste gewählt und behielt gleichzeitig die Thätigkeit eines päpstlichen Visitator bei; unermüdet wirkte er als Beichtvater und Visitator in den Bisthümern Hildesheim, Halberstadt, Magdeburg und Mainz voll Ernst und heiliger Liebe zu den Seelen, bis der Tod (um 1480) seinem Leben ein Ziel setzte.

Ernster Schritte bedurfte es zur Reform des Godehardi-Klosters in Hildesheim. Hier war 1460 nach Helmolds Tode der abgesetzte Abt Heinrich Woltorp von St. Michael zum Abte gewählt.⁵⁾ Im Auftrage des Bischofs ging Busch an das Reformwerk, welches 1465 unter dem neuen Abte Pippold von Stenzen vortrefflich gelang;⁶⁾ unter diesem und seinem tüchtigen Nachfolger, Abt Bertram, war die klösterliche Zucht, Arbeitsamkeit und das wissenschaftliche Streben im Kloster musterhaft. Ende November 1469 reformirte Busch unter Mitwirkung der Aebte von St. Michael und St. Godehard und mit Hilfe des Bischofs Ernst und des Herzogs Otto II. von Lüneburg⁷⁾ das Frauenkloster Wienhausen; der Convent weigerte sich, die Reform anzunehmen; unverzüglich wurden deshalb Aebtissin, Priorin und Subpriorin abgesetzt und entfernt; unter ihren Nachfolgerinnen ging die Reform bald von statten.⁸⁾ — Minder glücklich war der Versuch, das verarmte Stift

¹⁾ Bogell a. a. D. Urk. Nr. 112. — ²⁾ Leibniz III, 599. — ³⁾ Leibniz III, 413. —

⁴⁾ Bogell a. a. D. Urk. Nr. 193, S. 215 f. — ⁵⁾ Vergl. Staatsarchiv, Michaelis-Kloster Nr. 410. —

⁶⁾ Busch l. c. I, c. 48, 49, 51. Vergl. Legatius, chron. monast. s. Godeh. Leibniz l. c. cl, 413 sqq. — ⁷⁾ Zeitschr. d. hist. V. f. Niederachsen 1855, S. 227, 231. — ⁸⁾ Busch l. c. I, II, l. 32, 33.

Ringelheim zu heben.¹⁾ Abt Bertram von St. Godehard und Abt Hermann Polmann von St. Michael suchten helfend einzugreifen, doch ohne Erfolg; die Schuldenlast des Klosters wuchs und sein Zustand zeigte deutliche Spuren des Verfalls. Wegen des Mangels an eigenen Arbeitskräften mußte Ringelheim viele seiner Ländereien nach Meierrecht ausgeben. Bischof Ernst genehmigte dies 1467. Vorbehalten wurde das Recht, den Meier zu entlassen, falls das Kloster wieder selbst das Land cultiviren wolle.

Kirchliche Bauten und Kunstwerke.

Eine verhältnißmäßig reiche kirchliche Bauhätigkeit entwickelt sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Vornwards Schöpfung, die St. Michaelis-Kirche, die nach vielen widrigen Geschieden 1186 eine glanzvolle Ausstattung in den reichsten Formen der spätromanischen Kunst erhalten hatte, erfuhr vor Ende des 15. Jahrhunderts theilweise einen gothischen Umbau, wahrscheinlich in der Zeit des Abtes Heinrich Verkauf, der von 1464 bis 1473 den Krummstab führte und „alle Tage seines Lebens in der Kirche und an anderen Stellen baute.“²⁾ Das südliche Seitenschiff der Kirche wurde im gothischen Stile neugebaut und erhielt vier breite viertheilige Fenster, deren Maßwerk die Formbildungen der späteren Gothik zeigt, eine kleine spitzbogige Thür und ein reicher profilirtes, am äußeren Bogen mit Krabben und Kreuzblume geziertes Portal. Die Abbildung zeigt dieses Seitenschiff nebst den romanischen Bautheilen des Langhauses und östlichen Querhauses und den 1667 ausgeführten östlichen Bierungsthurm. Abt Heinrich erbaute auch ein neues Krankenhaus im östlichen Kreuzgange nebst Räumen für gastliche Zwecke. — Die dem Michaelis-Kloster incorporirte Pfarrkirche, die Lamberti-Kirche, auch Kreuzkapelle genannt,³⁾ wurde später (1514) vergrößert.⁴⁾ Der Kirchherr (Pfarrer) und die Aelterleute dieser Lamberti-Kirche erbaten „von wegen der gemeinen Pfarleute“ die Erlaubniß des Kloster-Conventes zu dem Erweiterungsbau, weil die Kirche die Besucher nicht fassen konnte; besonders drückend war das Gedränge Ostern, wenn „die Leute zum Sacramente gehen“; das Kloster trat deshalb den erforderlichen Raum ab, doch mußten die Aelterleute auf den Bau eines größeren Thurmes verzichten.⁵⁾

Einen neuen gothischen Chor erhielten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Bartholomäus-Kirche der Sülte und die Godehardi-Basilika. Für letztere ließ der eifrige Abt Lippold von Stemmen (1465—1473) das Chorgestühl schnitzen, das von den Zeitgenossen gerühmt wird als kostbares Werk von meisterhafter Ausführung.⁷⁾ Die Holzschnitzerei steht an schwungvoller Composition und feinem Formgefühl den Wangen des Chorgestühls im Dome nach, ist jedoch eine tüchtige Arbeit. Die Wangen der vier mit Baldachinen gekrönten Bänke sind durch freistehende Figuren und Reliefbilder geziert.

Die Matthäus-Kirche zu Gronau besitzt den schönen gothischen Altaraufsatz der Godehardi-Kirche, der einige Jahrzehnte früher entstanden sein wird. Derselbe ist ein Triptychon, geschmückt mit zierlichstem Maßwerk; der figürliche Schmuck zeigt Christum und seine Mutter, umgeben von den Aposteln, Propheten und Heiligen; außen auf den Flügeln in Malerei Christus am Kreuze und als Weltenrichter.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhielt die Martini-Kirche in Hildesheim ihre heutige Gestalt. 1466 verlieh der Weihbischof Johannes einen Ablaß für milde Spenden zu dem Baue. Der Grundriß, welcher neben einem Hauptschiffe nur ein einziges schmäleres

¹⁾ Leibniz II, 424, 803. — ²⁾ Vaterländisches Archiv 1835, S. 4 ff. — ³⁾ Leibniz I. c. II, 802. — ⁴⁾ Doebner VII, Nr. 681; VIII, Nr. 69. — ⁵⁾ Vergl. auch Leibniz II, 402. — ⁶⁾ Staatsarchiv, Michaelis-Kloster Nr. 708. — ⁷⁾ So Legatius, chron. monast. s. Godeh. Leibniz II, 420.

Seitenschiff, getrennt durch vier achteckige Pfeiler, zeigt, läßt vermuthen, daß die Mauern der älteren Kirche theilweise benutzt und durch Anbau des Seitenschiffes und Vergrößerung des

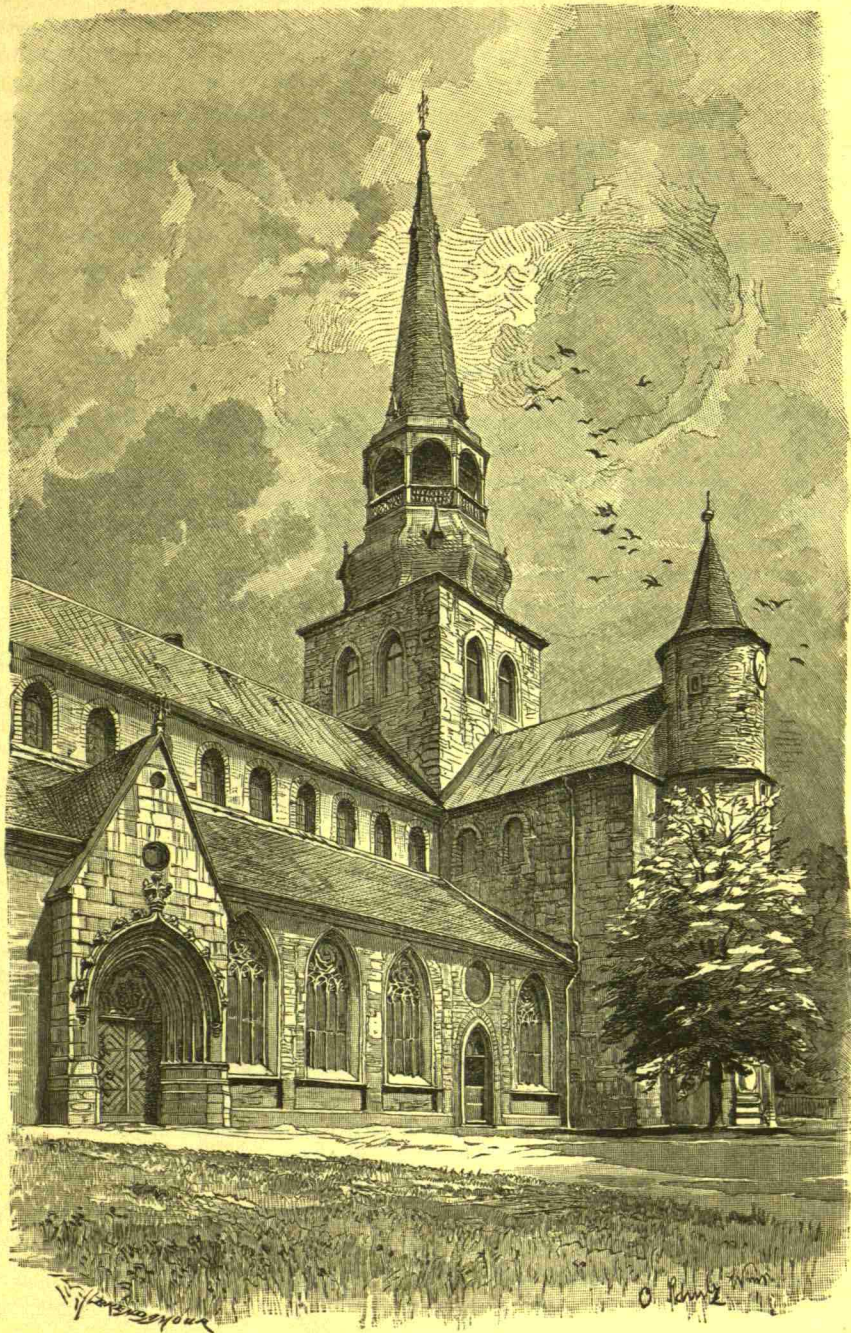


Abb. 118. Südseite der Michaelis-Kirche.*)

*) Abbildung 118 aus Westermanns Monatsheften mit Erlaubniß des Verlags entnommen.

Chores erweitert sind. Schiffe und Chor haben flache Holzdecke. Der Chor, der als Fortsetzung des Hauptschiffes erscheint, hat an seiner Nordseite einen Thurm, der unten rechteckig ist, oben ins Achteck übergeht und dessen Helm nicht mit Spitze, sondern mit Zielenkranz schließt; vom Thurme ab erleidet der Chor eine geringe Verengung und schließt rechteckig. An der südöstlichen Ecke des südlichen Nebengebäudes liegt die (noch erhaltene) Portiuncula-Kapelle: ein kleiner, aus zwei Stockwerken mit je vier Kreuzgewölben bestehender gothischer Bau, an dessen Westseite der zweite Strebepfeiler die Jahreszahl

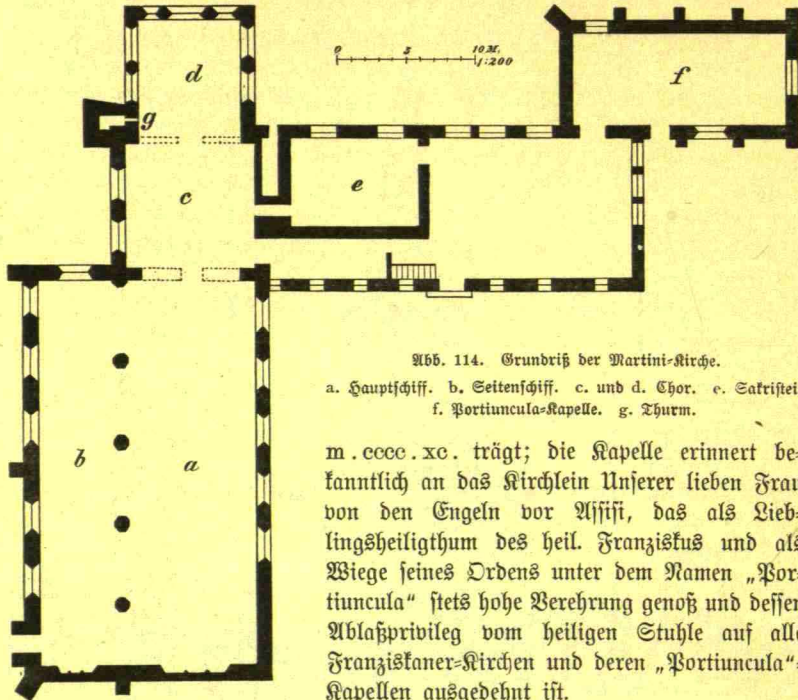


Abb. 114. Grundriß der Martini-Kirche.

a. Hauptschiff. b. Seitenschiff. c. und d. Chor. e. Sakristei.
f. Portiuncula-Kapelle. g. Thurm.

m. cccc. xc. trägt; die Kapelle erinnert bekanntlich an das Kirchlein Unserer lieben Frau von den Engeln vor Assisi, das als Lieblingsheiligthum des heil. Franziskus und als Wiege seines Ordens unter dem Namen „Portiuncula“ stets hohe Verehrung genoß und dessen Ablassprivileg vom heiligen Stuhle auf alle Franziskaner-Kirchen und deren „Portiuncula“-Kapellen ausgedehnt ist.

Zur Zeit der Pest. — Die „Willigen Armen.“

Schwer wurde Hildesheim 1460, 1463 und 1473 von der Pest heimgesucht.¹⁾ Um diese furchtbare Geißel abzuwenden, wurden Vestunden und heil. Messen in den Kirchen gehalten, auch wiederholt strenge Fasttage und feierliche Bittprocessionen angeordnet, wie solche schon zu Bischof Magnus' Zeit uns begegnet sind. Auch in Braunschweig wurden in der Fastenzeit in allen Pfarrkirchen an drei Tagen feierliche Pestmessen gehalten; es war ein ergreifendes Schauspiel, zu sehen, wie bei diesem Sühne- und Bittgottesdienste alle Anwesenden als Büsser dastanden mit nackten Füßen, brennende Kerzen in den Händen haltend; an diesen drei Tagen wurde gefastet, am vierten Tage sogar bei Wasser und Brod. „Barmherzig erhörte Gott, so jagt bewegt der Chronist, in wunderbarer Weise das Volk; denn sofort wich diese Züchtigung von dem Volke.“²⁾

Wie der gläubige Christ in den Zeiten solcher Noth eine göttliche Heimsuchung und Prüfung erblickte, so fanden großmüthige Seelen in denselben Gelegenheit zu heldenmüthigen Liebeswerken. Besonders leuchtete durch das Beispiel großherzigster Selbstaufopferung jene klösterliche Genossenschaft hervor, die, wie an anderen Orten, so 1470 auch in Hildesheim³⁾

¹⁾ Chron. s. Aeg. bei Leibniz III, 599. — ²⁾ Dasselbst bei Leibniz III, 597. — ³⁾ Doebner VII, Nr. 665.

zur Pflege der Kranken und Bestattung der Todten sich bildete. Ihre Mitglieder hießen „willige Arme“, Alexianerbrüder, auch Cellenbrüder.¹⁾ Ihr Haus lag an der Ecke der Schenkenstraße zum Langenhagen.²⁾ Die Ordensregel der Alexianer war die des heil. Augustin. Die Brüder waren Laien, meist ohne jede schulmäßige Bildung, und entstammten in der Mehrzahl dem Handwerkerstande. Ein Procurator stand an ihrer Spitze. Einkünfte hatten sie nicht, weil sie „freiwillig arm“ waren. Sie lebten von Almosen, die sie mit der demüthigen Bitte: „Brot um Gottes willen“ an den Thüren sammelten. Bei den Bürgern waren sie sehr beliebt, weil sie in jeglicher Krankheit bei Tag und Nacht die Kranken pflegten und bedienten, mit den Sterbenden einfach und herzlich beteten und die Todten begruben. Dabei führten sie ein musterhaft frommes und strenges Leben. Um Mitternacht standen sie nach Weise der übrigen Klöster zum Gebete auf und oblagen fast zwei Stunden lang der Betrachtung, ruhten dann noch ein wenig und erschienen schon vor Morgengrauen, zwischen 4 und 5 Uhr, in der Andreas-Kirche. Hier beteten sie ihre Tagzeiten an einem bescheidenen Plätzchen im Thurmhause, wo ein Altar ihres Patrons, des heil. Alexius, stand;³⁾ dort hörten sie die heil. Messe und betrachteten still in ihrer einfachen, schlichten Weise das Leben und Leiden Jesu Christi. Darin fanden sie „viel Herzensfreude, Kenntniß Gottes, Ruhe des inneren Lebens und Frieden des Gewissens“. Nachdem so die Stille der Nacht und die trauten Stunden des frühen Morgens in schlichter, herzlichster Andacht dem Ewigen gewidmet waren, gehörte der ganze Tag der Arbeit und dem Dienste der Kranken. Zur Besperzeit erschienen die Brüder wieder in der Pfarrkirche zum Gebet. Jeden Monat gingen sie zur Beicht und Communion.

Kein Wunder, wenn ihr Visitator und Beichtvater, der strenge Reformator Johannes Busch, vor diesen edlen Männern mit ehrerbietigem Staunen sich beugt und ihnen das Zeugniß giebt: „Um Gottes willen haben sie die Welt verschmäht, um in vollkommener Armuth und Herzensreinheit Gott allein anzugehören, und um dem Nächsten in der letzten Noth mit emsiger Dienstleistung willig beizustehen. Unzweifelhaft wird darum Gott, der Allen vergilt, einen herrlichen Siegeskranz auch ihnen verleihen.“ — Welch' lebendiger Glaube aber mußte in jenen bürgerlichen Kreisen herrschen, aus denen eine so fromm und opferwillig wirkende Bruderschaft hervorging!

Wie in Hildesheim, so leisteten auch in Braunschweig die „Brüder des heil. Alexius oder willigen Armen“ seit 1473 uneigennützig Dienste in Pflege der Kranken, namentlich bei der großen Pest im Jahre 1484.⁴⁾

*

*

*

Bischof Ernst starb am 22. Juli 1471. Seine Leiche wurde einen Tag in der Andreas-Kirche, den anderen Tag in der Michaelis-Kirche feierlich ausgestellt, dann in Procession zum Dome getragen. Der todte Oberhirt besuchte also nochmals dieselben Kirchen, wie einst die Leiche St. Godehards.⁵⁾ Hierauf ward er im Dome vor der Sakristei bestattet.⁶⁾

Zwei beachtenswerthe Grabmäler.

Neben kirchlichen Bauten und liturgischen Kunstwerken verdienen hier zwei Grabmäler Hildesheims Erwähnung. Das eine zierte in der Martini-Kirche die Ruhestatt des gottseligen Bruders Konrad, eines der ersten Mitglieder des hiesigen Franziskaner-Klosters; die Verehrung des Volkes gab ihm den Beinamen Pater Sanctus, „heiliger

¹⁾ Vergl. die herrliche Schilderung ihres Lebens bei Busch a. a. D. I, c. 56. — ²⁾ Doebner VII, Nr. 660, 663 f. — ³⁾ Doebner IV, Nr. 715. — ⁴⁾ Rehtmeyer II, 759. — ⁵⁾ Siehe oben S. 97. — ⁶⁾ Brandis' Diarium 2.

Pater“; 1466 verlieh Weibbischof Johannes von Hildesheim den Besuchern seines Grabes einen Ablass.¹⁾ Konrads Grabmal mit dem Bilde eines Franziskaners im Klosterhabit, in schlichter Kutte, mit Strick umgürtet, steht jetzt im Andreas-Museum.

Weit werthvoller ist die Grabplatte des angesehenen und einflußreichen²⁾ Dompropstes Ethard (II.) von Hanensee, dessen Wirken bereits mehrfach Erwähnung gefunden hat. Er starb am 1. December 1460 und ward im alten Paradiese unter dem Domburme bestattet. Sein Grabmal ist eine Bronzeplatte,³⁾ in deren glatte Fläche das Bild des Propstes in Albe und Dalmatik, mit dem Evangelienbuch in den Händen, mittels Punze und Grabstichel auf schraffirtem Grunde eingeritzt ist, umrahmt von Inschriftstreifen, während in den Ecken die Evangelisten-Symbole in Medaillons stehen. Das von Runzeln durchfurchte Antlitz des Verstorbenen, dessen krauses Haar unter der weichen, eingedrückten Birett-Mütze hervorschaut, findet in charakteristisch guter Zeichnung lebenswahren Ausdruck.



Abb. 115. Grabmal des Franziskaners Konrad, genannt Pater Sanctus.

Heimische Geschichtsschreiber.

Dem Einflusse der Klosterreform des 15. Jahrhunderts und der gleichzeitig erwachenden geistigen Regsamkeit verdanken wir auch einzelne Darstellungen der Geschichte unserer engeren Heimath, deren Verfasser einen ehrenvollen Platz unter den niedersächsischen Schriftstellern einnehmen. An erster Stelle ist hier der Kloster-Reformator Johannes Busch zu nennen. Mit edler Begeisterung für das Ziel der christlichen Vollkommenheit und die hohen Aufgaben des Ordensstandes war der Windesheimer Mönch nach Niedersachsen gekommen und hatte muthig den wenig erquicklichen Kampf mit dem Schlendrian in den alten Klöstern aufgenommen. Seiner tiefen Frömmigkeit und seinem rastlosen Reformeifer mußten wir Anerkennung zollen. Ebenso dankbar ist anzuerkennen, daß Busch selbst ausführlich Rechenschaft von seinem Wirken giebt. Als er 1456 nach Windesheim zurückgekehrt war, ward ihm dort die Abfassung einer Kloster-Chronik übertragen. So entstand das *Chronicon Windeshemense*, das uns werthvolle Aufschlüsse giebt über Entstehen und Wachsen der Reformbewegung und über jene klösterlichen Heldengestalten von Windesheim, denen das Ordensleben in Norddeutschland eine so frühe neue

Blüthe verdankte. Einen weiteren Anlaß zu schriftstellerischer Thätigkeit fand Johannes Busch, als er gegen Ende seines Lebens aufgefordert wurde, auch die Erlebnisse seiner eigenen Reformthätigkeit niederzuschreiben. Diese Arbeit, die 1470—75 entstand, enthält „Memoiren, am Lebensabend aufgezeichnet“: Erinnerungen, die aus dem Gedächtnisse und unter Benutzung einzelner Visitationen protokolle zusammengestellt sind. — Vom Zustande der Klöster, von seinem Streben und Arbeiten, sowie von seinen Erlebnissen in

¹⁾ Lemmens, S. 13—16. — ²⁾ Busch l. 3, c. 9. — ³⁾ Jetzt im Domkreuzgange.

den verschiedenen Conventen, von guten Erfolgen und treuen Helfern giebt da der brave Reformator in wahrheitsgetreuer Schilderung ein lebensvolles Bild. Da wird nichts verschleiert oder bemäntelt, sondern mit schlichter Offenheit alles Geschehene und Erlebte dem Leser mitgetheilt. Wahrheitsliebe, Ernst der Auffassung des klösterlichen Berufes, eine mit Naivität gewürzte Anschaulichkeit und das Gepräge charakterfester Consequenz machen diese „vier Bücher über die Reform von Klöstern in Sachsen“ zu einem anziehenden Bilde seines Wirkens und seiner Zeit. Oft möchte man die schlichte Erzählung, die eingestreuten, anekdotenhaften Episoden seines geistlichen Kleinrieges vergleichen mit einer traulichen Plauderei in engerem Freundeskreise. Und gewiß üben die kleinen Einzelzüge, die mit offenem Blicke beobachtet und mit der Unmittelbarkeit eines volksthümlichen Erzählers zahlreich in die gewissenhafte Berichterstattung eingeschlochten sind, auf den Leser ebenso viel Anziehungskraft, wie der praktische Sinn, mit welchem Busch seine Mission erfährt und durchführt. Gern übersehen wir es, wenn er vereinzelt die Bedeutung seiner Erfolge etwas überschätzt. Unleugbar bleibt, daß die klösterliche Reform von Windesheim und Bursfelde auf lange Zeit von heilsamer Wirkung blieb. Daß sie den alternden Orden jene hohe Kraft eingefloßt habe, die neuen Orden in der Blüthe ihrer Jugendzeit eigen ist, wird man nicht verlangen.

Das Kloster Wittenburg, das in einsamer Stille von sanfter Anhöhe auf die Gefilde hinter dem Osterwalde herniederschaut, war, wie es für Busch den Ausgangspunkt seines Wirkens in Sachsen bildete, auch zeitweilig die Stätte der Thätigkeit jenes Mannes, den die Zeitgenossen mit dem ehrenvollen Beinamen „Licht des Sachsenlandes“ priesen. Das ist der gelehrte Priester Diedrich Engelhusen.¹⁾ Engelhusen war nach Mitte des 14. Jahrhunderts in Einbeck geboren und hatte durch Universitätsstudien eine gründliche wissenschaftliche Bildung und den Rang eines Magister artium sich erworben. Zeitweilig wirkte er als Lehrer an der neu gegründeten Universität zu Erfurt und an anderen Orten. Lebhaften Eifer entwickelte er für die Klosterreform. 1434 am 14. März nahm er selbst in Wittenburg das Ordenskleid; doch konnte er es kaum zwei Monate tragen. Schon im Mai 1434 starb er und fand in Wittenburgs Klosterkirche sein Grab.²⁾ — Das Hauptwerk unter



Abb. 116. Grabmal des Dompropstes Ehard (II.) von Hanensee.

¹⁾ Ueber ihn vergl. Busch, de ref. mon. an verschiedenen Orten. Lorenz, Deutsche Geschichtsquellen (3) II, 151 ff. Schum in Allg. D. Biographie 6, 141 f. Grube im Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft III, S. 49 ff. — ²⁾ Seine Grabchrift bei Leibniz II, 489.

Engelhusens wissenschaftlichen Arbeiten ist eine Weltchronik,¹⁾ die nicht den letzten Platz in der Geschichtschreibung des späteren Mittelalters einnimmt; die Zahl der von ihm zusammengebrachten Quellenwerke und deren Benutzung verdient alle Anerkennung. Das Werk reicht von Adam und Eva bis zum Jahre 1422, dann in den beiden angehängten Fortsetzungen bis 1433.²⁾ In der Darstellung liebt der Verfasser den Wechsel von prosaischer Erzählung und Versbildung; fast jeder Kaiser und Papst haben ihre Memorialverse, deren Dichter Gottfried von Biterbo, der Goslarer und Einbecker Canonikus Diedrich Lange und Heinrich Kosla sind. In dieser Weltchronik wollte Engelhusen ein Handbuch zum Schulgebrauch bieten; thatsächlich fand das Buch auch eine weite Verbreitung. Neben diesem Hauptwerke verdienen noch einige historische Compilationen³⁾ Erwähnung, ferner eine Aufzeichnung über die Genealogie jener braunschweigischen Herzöge, welche das Fürstenthum Grubenhagen besaßen.⁴⁾ Von lebhaftem Interesse für das angestammte Fürstenhaus zeugt auch die Aufzeichnung über das Leben der Kaiser aus dem braunschweigischen Herzogsgeschlechte.⁵⁾ Als theologischer Schriftsteller⁶⁾ schrieb Engelhusen eine Abhandlung über die „Kunst zu sterben“,⁷⁾ als Philologe verfaßte er Vokabularien⁸⁾ in lateinischer und plattdeutscher Sprache.

Von den chronistischen Aufzeichnungen, die in anderen Klöstern des Bisthums entstanden, sei hier vor Allem die theilweise recht eingehende und anschauliche Chronik des Cistercienser-Klosters Marienrode genannt, welche der Abt Heinrich von Barnten um 1454 niederschrieb.⁹⁾ Ihm schließt sich gegen Ende des Jahrhunderts der Benedictiner Johannes Legatius (Bode) an mit einer Chronik unseres Godehardi-Klosters,¹⁰⁾ die werthvolle Beiträge namentlich zur Kenntniß der klösterlichen Reformbewegung bietet. — Der Mönch Heinrich Bodo verfaßte die Chronik des kleinen Klosters Clus,¹¹⁾ von welchem die Reform der Benedictiner-Klöster ausgegangen war, sowie Aufzeichnungen über das Mutterkloster Gandersheim.¹²⁾ Chronistische Aufzeichnungen wurden auch in Wienhausen¹³⁾ verfaßt, ebenso im Michaelistifte zu Hildesheim Aufzeichnungen zur Geschichte der Aebte und hildesheimischen Bischöfe.¹⁴⁾ Hieran schließen sich die Eintragungen ins Nekrologium unseres Domes¹⁵⁾ und die Nekrologe verschiedener Klöster der Diocese.¹⁶⁾

Anziehende Einblicke in die Entwicklung und Geschichte der Stadt Braunschweig bieten außer dem Gedenkbuche des Rathmanns Hans Borner das „Schichtspeel“ und das werthvolle „Schichtbok“ des braunschweigischen Zollschreibers Hermann Bothen († um 1520). Seinen Namen führt letzteres als Zusammenstellung der in der Stadt vorgekommenen Schichten (Aufstände); durch die Einheit des Planes, sowie durch Kraft und Lebendigkeit der Darstellung gehört dieses Buch zu den schönsten Erzeugnissen spätmittelalterlicher Geschichtschreibung. Daran reiht sich Bote's niedersächsische Bilderchronik, eine um 1491 verfaßte historische Compilation mit zahlreichen Abbildungen.

In Hildesheim beginnt mit dem Tode des Bischofs Ernst der Chronist Henning Brandis die fortlaufenden Berichte seines Tagebuches.¹⁷⁾ Mit scharfem Blicke beobachtet und zeichnet er in knapper Darstellung die Wirren und Kriegsläufe, die für unser Hochstift am Ausgange des Mittelalters so verhängnißvoll werden sollten.

¹⁾ Leibniz II, 977 ff. — Ausgabe von Mader (Helmstedt 1671). — ²⁾ Leibniz II, 84 ff. — ³⁾ Hist. Jahrbuch III, 60 f. — ⁴⁾ Leibniz II, 20 f. — ⁵⁾ Mader in Antiquitates Brunsvicensis, S. 16. — ⁶⁾ Vergl. auch Bodemann, Hff. der Königl. Bibl. zu Hannover S. 617. — ⁷⁾ v. Heine- mann, Hff. der Wolfenb. Bibl. S. 329. — ⁸⁾ Dasselbst S. 358. Beverinsche Bibl. Cod. 620, 623. — ⁹⁾ Leibniz II, 432 ff. — ¹⁰⁾ Leibniz II, 404 ff. — ¹¹⁾ Leibniz II, 345 ff. — ¹²⁾ Leibniz II, 330 ff.; III, 701 ff. — ¹³⁾ Vergl. Lisch, Mecklenb. Jahrb. XXV, 7. Vaterl. Archiv III, 1. — ¹⁴⁾ Leibniz II, 399 ff., 784 ff. Meibom II, 517 ff. — ¹⁵⁾ Original in der Wolfenbüttler Bibliothek. — ¹⁶⁾ Vergl. Zeitschr. des hist. V. f. Niedersachsen 1855, S. 183 ff.; 1861, S. 373. Leibniz II, 103 u. a. — ¹⁷⁾ Henning Brandis' Diarium. Von L. Hänfelmann. Hildesheim 1896.